

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 12

Artikel: Zum Bericht des Generals : ein Gespräch
Autor: Hummler, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oberstleutnant Fritz Hummler

ZUM BERICHT DES GENERALS

Ein Gespräch

Illustration von H. Tomamichel

— Wie ich sehe, hast du den Bericht des Generals an die Bundesversammlung über den vergangenen Aktivdienst bei dir. In den Zeitungen habe ich von diesem Dokument gelesen, ohne daß ich mir ein rechtes Bild darüber machen konnte. Ich nehme an, daß du dich als Truppenkom-

mandant sofort in das Buch vertieft hast und auf ein paar Fragen, die sich mir aufdrängten, Antwort geben kannst.

— Es freut mich, daß du dich als Soldat zweier Grenzbesetzungen so sehr für diesen Bericht interessierst. Was in den Zeitungen darüber stand, konnte nur

lückenhaft sein, und die Diskussion in der Presse hat natürlich besonders die umstrittenen Punkte hervorgehoben.

— *Man hat gehört, daß der Bundesrat einen «Bericht zum Bericht» ausarbeite, und so wird man Gelegenheit bekommen, dort, wo zweierlei Meinungen bestehen, die Ansicht der andern Seite kennenzulernen. Nun ist aber von einigen Leuten erklärt worden, der General hätte nicht mit solcher Offenheit Schwächen innerhalb der Armee und Meinungsverschiedenheiten gegenüber dem Bundesrat hervorheben sollen, wie es tatsächlich geschehen sei. Was denkst du darüber?*

— Ich habe beim aufmerksamen Lesen nicht den Eindruck bekommen, daß Schwächen hervorgehoben oder Meinungsverschiedenheiten besonders betont wurden, und ich glaube, daß General Guisan durch die Art seines Berichtes erneut bewiesen hat, wie sehr er dem Lande dienen will. Sein Vorgehen zeigt auch persönlichen Mut; denn er muß nun damit rechnen, daß in der Diskussion nicht er das letzte Wort hat, sondern daß es die andern haben werden.

— *In welchem Zusammenhang kam eigentlich der General darauf, vom Fehlen der Operationspläne zu sprechen, von der unbefriedigenden Lage bei der Flieger- und Fliegerabwehrtruppe, von Alterserscheinungen bei gewissen hohen Offizieren, von mangelnden Qualitäten beim Nachwuchs, von den Schwierigkeiten beim Instruktionskorps und namentlich von Meinungsverschiedenheiten mit den zivilen Behörden?*

— Wenn man deine Aufzählung hört, dann könnte man meinen, der Generalsbericht sei eine ununterbrochene Schilderung von Schwierigkeiten und Differenzen. Das ist aber nicht der Fall. Der General hat, wie es seine Pflicht war, seiner Wahlbehörde gegenüber Rechenschaft über die Kommandoführung in den Jahren 1939 bis 1945 abgelegt. Dabei konnte natürlich nicht ein Heldenepos nach dem Schema «Tapfer und Treu» entstehen.

Aber es ist wohl gut, wenn ich dir sage, daß dieser Bericht sehr viel Erhebendes enthält: Anerkennung für wirkliche Pflichterfüllung und Leistung und daneben Kritik, die dazu dienen soll, die Bereitschaft unseres Landes in einer zukünftigen gefährlichen Zeit nach Möglichkeit zum voraus sicherzustellen. Der General sagt deshalb: «Die Wiederholung von Irrtümern oder Unterlassungen verhindern und den einzuschlagenden Weg beleuchten: das ist es, was für mich wegleitend war.»

— *Wie ist eigentlich der Bericht des Generals eingeteilt? Ich erinnere mich aus meiner Dienstzeit, daß man bei militärischen Dokumenten immer ein gewisses Schema eingehalten hat, so daß bei den Befehlen zuerst die Darstellung der Lage, dann der Entschluß und dann die Durchführung festgelegt wurde. Hat sich der General an eine solche Regel gehalten?*

— Ja, es ist so. Der General weist, wie du siehst, in einem ersten Kapitel darauf hin, daß seine vorwiegende Sorge strategischer Natur war. Er schildert den Gang der kriegerischen Ereignisse — du wirst mit großer Spannung erfahren, was immer dann passierte und vorgesehen wurde, wenn du plötzlich aus dem Urlaub zurückgerufen oder mit gelbem Plakat oder der freundlicheren Postkarte wieder einberufen wurdest — und gibt bekannt, welche Anordnungen er jeweils traf. In einem zweiten Kapitel schildert der General die Anstrengungen, die er von der Truppe und den Offizieren verlangte, um sich jeweils der neuen Lage anzupassen und auch die Kampfführung nach dieser zu richten. In einem dritten Kapitel, das «Beurteilung der Kader» heißt, gibt er der Öffentlichkeit Kenntnis davon, wie er seine Mitarbeiter vom Korpskommandanten bis zum Füsilier beurteilte; er hat damit eine Qualifikationsliste bekanntgegeben, die für die Beteiligten und unser Land von größter Bedeutung ist. In einem vierten Kapitel spricht er vom Geist

der Armee und zeigt, wie große Bedeutung er diesem Teil der Abwehrbereitschaft beimaß. In einem Schlußkapi-tel tritt der Oberbefehlshaber auf den Auftrag ein, den er erhalten hat, und weist mit großem Ernst darauf hin, daß die Aufgabe eines zukünftigen Oberkommandierenden durch eine andere Organisation des Oberkommandos in der Friedenszeit und durch klarere Ausscheidung der Kompetenzen während der Kriegszeit erleichtert werden sollte.

— *Es wird aber auch General Guisan nicht möglich gewesen sein, die Zukunft vorauszusehen und Lösungen zu finden, die für ein kommendes Atombombenzeit-alter geeignet sind.*

— Nein, der General hat darum wiederholt darauf hingewiesen, daß er seine Überlegungen für seine Zeit anstellen mußte und daß eine junge Equipe, die in den vergangenen Kriegsjahren heranwuchs, die schwierige Aufgabe haben werde, mit gleicher Logik die Entschlüsse, die sich auf Grund einer neuen Lage ergeben können, zu fassen.

* * *

— *Welche strategischen Ent-schei-dun-gen hatte eigentlich unser General zu treffen, da ja unsere Armee nicht in den Krieg eintreten mußte?*

— Es handelte sich während der sechs Kriegsjahre darum, die Aufstellung unserer Armee dauernd den neuen Verhältnissen anzupassen. Dies verlangte manchmal kühne Entschlüsse; zum Beispiel die Konzentration auf den «Fall Nord» in einem gewissen Zeitpunkt mit weitgehender Entblößung bestimmter Linien und Landesteile oder dann, nach dem Zusammenbruch Frankreichs, den großen Entschluß des Rückzuges auf das Reduit.

— *Hat eigentlich der General den Plan für das Reduit selbst entworfen?*

— Nein, dieser Plan ist das Resultat der Zusammenarbeit des Oberkommandierenden mit dem Generalstab. Es wurden verschiedene Pläne entworfen, und schließlich hat sich der General für den einen entschlossen. Nicht das Planen ist Aufgabe des Kommandanten, sondern der Entschluß. Diesen Entschluß hat der General zwanzig Tage nach dem Zusammenbruch Frankreichs dem Bundesrat in einem Memorandum bekanntgegeben, das im Bericht wiedergegeben ist.

— *Und was befahl der General da-mals den Grenztruppen? Wurden diese nicht nutzlos dem feindlichen Angriff ausgesetzt?*

— Nein, der General mußte die Grenztruppen in den Grenzstellungen belassen, um die Mobilmachung in allen Lagen zu sichern. Zudem mußte der Kampf der Grenztruppen zusammen mit den Verzögerungskämpfen in den Zwischenräumen zwischen der Grenze und dem Reduit durch leichte Detachemente, Territorialtruppen und Ortswehren dem Feind Verluste beifügen und den Truppen im Reduit Zeit zum Bezug und zur Verstärkung der Hauptverteidigungslinien verschaffen.

* * *

— *Die Lage war also im Sommer 1940 trotz der Umschließung eigentlich günstiger, da der General rechtzeitig einen den Verhältnissen angemessenen Vertei-digungsplan besaß, als im September 1939, wo nach seinen eigenen Aussagen keine Operati-onspläne bestanden?*

— Es ist so, und der General erklärt denn auch: «Wir liefen die größte Gefahr strategischen Ausmaßes während des ganzen Krieges wahrscheinlich im Anfang jenes Septembers 1939, wo wir mangels der Möglichkeit, sofort zwischen verschiedenen ausgearbeiteten Plänen oder Studien wählen zu können, nicht in der Lage gewesen wären, einen plötzlichen opera-

tiven Entschluß rasch und sicher in die Tat umzusetzen.»

— *Sagt der General in seinem Bericht, wer für das Fehlen der Operationspläne verantwortlich war?*

— Nein, er tut das nicht, und zwar sicher nicht, weil er irgendwelche Persönlichkeiten schonen möchte; denn in einem andern Falle spricht er sich sehr offen über persönliche Verantwortlichkeiten aus, sondern weil für das Fehlen der Operationspläne seiner Ansicht nach nicht in erster Linie Personen verantwortlich sind, sondern weil die Friedensorganisation des Armeekommandos daran die Schuld trägt. Sicher ist es falsch, den damaligen Generalstabschef verantwortlich machen zu wollen, wie dies eine politische Partei tut. Der General hat übrigens Oberst Labhardt, als Kommandanten eines Armeekorps, später wichtige Aufgaben übertragen, was er auch in seinem Bericht sagt. «Das 4. Armeekorps Labhardt hatte eine wichtige Aufgabe. Es hatte den Zugang zum Gotthard im Norden und insbesondere auf dem rechten Ufer des Vierwaldstättersees zu sperren, in einem Abschnitt, den die Einfallwege, die Zugänge und der Verlauf der Front sehr verwundbar machten.» Dieses Armeekorps war übrigens nicht nur ein Korps im Sinne der ausländischen Truppeneinteilung, sondern eine eigentliche Armee mit dem großen Festungssystem von Sargans.

— *Wann und wie ist eigentlich der Gedanke des Reduits den Soldaten und unserm Volke bekanntgegeben worden?*

— Der General hat nach der Benachrichtigung des Bundesrates alle Kommandanten bis zum Bataillon und der Abteilung zu einem Rapport auf das Rüttli befohlen, der am 25. Juli 1940 stattfand. Er hielt — wie er sagt — das Einprägen des Geistes der neuen Lösung durch eine Ansprache an die Truppenkommandanten für eine «wichtige Führungsaufgabe». Am Schlusse seiner Ansprache, die allen Zuhörern größten Eindruck machte, sagte

er: «Ich habe Wert darauf gelegt, euch an diesem historischen Ort, auf dem für unsere Unabhängigkeit symbolischen Boden, zu versammeln, um mit euch von Soldat zu Soldaten zu reden. Wir befinden uns an einem Wendepunkt unserer Geschichte: Es geht um die Existenz der Schweiz. Hier werden wir als Soldaten von 1940 aus den Lehren und dem Geist der Vergangenheit Kraft schöpfen, um Gegenwart und Zukunft des Landes entschlossen ins Auge zu fassen und um den geheimnisvollen Ruf zu vernehmen, der von dieser Wiese ausgeht.»

— *Der Bundesrat scheint mit den strategischen Entschlüssen des Generals einverstanden gewesen zu sein. Sicher war der Entschluß zum Rückzug auf das Reduit nicht der einzige dieser Art. Aus den Zeitungsmeldungen über den Generalsbericht hat man aber erfahren, daß der General und der Bundesrat nicht immer gleicher Meinung waren.*

— Dies trifft tatsächlich zu; die hauptsächlichste Meinungsverschiedenheit bestand über das allgemeine Aufgebot der Grenztruppen im Zeitpunkt der Invasion. General Guisan schreibt darüber: «Ich bedaure dies um so mehr, als es während des ganzen Krieges das einzige Mal war, wo eine Meinungsverschiedenheit entstand hinsichtlich einer Entscheidung, die wichtigste Folgen haben konnte.» Aber so wie der Bundesrat die strategischen Entschlüsse des Generals respektierte, hat der General bei den Meinungsverschiedenheiten über die Aufgebote sich nie erlaubt, sich über die Beschränkungen, die ihm unsere Gesetze vorschrieben, hinwegzusetzen. In einem andern Fall, nämlich im März 1943, hat übrigens der General selbst auf eine allgemeine Mobilmachung verzichtet, und er sagt, «daß wir damals auf eine erneute Mobilmachung verzichteten, war sicherlich eines der größten Wagnisse, die wir im Verlaufe des ganzen Krieges auf uns nahmen». Du siehst, der General hatte auch den Mut zur Beschrän-

kung. Er war nicht nur Truppenführer, sondern rechnender und abwägender Schweizer Bürger.

* * *

— In welchem Zusammenhang ist eigentlich von den Schwierigkeiten bei der Fliegertruppe die Rede?

— Auf diese kommt der General im Kapitel über die Anpassung der Armee an die neue Kampfführung zu sprechen, und er weist darauf hin, wie bei dieser jungen Waffe die Anpassungsschwierigkeiten am größten waren. Du darfst aber nicht glauben, daß der General — wie dies vielfach behauptet wird — den bei Kriegsbeginn zuständigen Kommandanten der Flieger- und Flabtruppen persönlich angegriffen hat. Er weist darauf hin, daß der Chef der Flieger- und Flabtruppen unbegreiflicherweise nicht Mitglied der Landesverteidigungskommission war, daß er durch eine schlechte Verteilung von Verantwortung und Kompetenzen behindert war und dadurch — sowie durch seine Veranlagung — vom Beginn seiner Aufgabe an zur Rolle eines «Alleingängers» veranlaßt wurde. Daß der General die Umorganisation einem andern Kommandanten übertragen wollte, ist verständlich und auch aus Charakterunterschieden zu erklären. Schließlich hatte auch ich als bescheidenerer Kommandant das Recht, einzelne Aufgaben jenen Untergebenen zu übertragen, die mir am besten paßten.

— Hat der General den Fliegern, die als einzige Schweizer Soldaten wirklich kämpfen mußten, nicht auch Worte der Anerkennung gewidmet?

— Doch, so ist es; ich möchte dir eine Stelle aus dem Kapitel über die Fliegerwaffe vorlesen, die unsere Flieger verdient haben. Sie lautet: «Die Reichsregierung richtete eine Note an uns, in welcher sie in sehr heftigen Ausdrücken gegen das Verhalten unserer Piloten protestierte,

denen sie — zu Unrecht — vorwarf, sie hätten deutsche Flugzeuge außerhalb des schweizerischen Luftraumes angegriffen und abgeschossen. Die Anerkennung dieser Überlegenheit stellte in meinen Augen mehr als einen taktischen oder technischen Erfolg dar: der augenscheinliche Angriffsgeist, mit dem unsere Piloten ihre defensive Aufgabe erfüllten, wurde zu einem eindrücklichen Symbol unseres Widerstandswillens.»

* * *

— Ich kann mir vorstellen, daß unsere Öffentlichkeit auf das Kapitel über die «Beurteilung der Kadett» am meisten gespannt ist. Ich möchte gerne wissen, was du über diese Beurteilung denkst.

— Es wäre unangemessen, die Beurteilung des obersten Fachmannes wiederum zu beurteilen. Man kann sie nur zur Kenntnis nehmen; man wird ihr größte Bedeutung beimessen müssen, und — ich gestehe es offen — ich halte diese Beurteilung für außerordentlich treffend. Mit kameradschaftlicher Objektivität spricht der 70jährige General von den Eigenheiten seiner ebenfalls bejahrten höhern Untergebenen; er sagt aber unter anderm: «Ich glaube nicht, daß es im Armeestab mehr „Schwergewichtler“ gegeben hat, als man bei Männern gleichen Alters in irgendeiner Vereinigung oder Gesellschaft unseres Landes finden würde. Ich kenne übrigens darunter solche, deren Geist bedeutend lebhafter war als derjenige einzelner ihrer sportlich schlanken Kameraden.» Der General schweigt nicht über die Schwierigkeiten in den Charakteren oberster Führer, die in den meisten Fällen mit einem fragwürdigen Gesundheitszustand zusammenfielen, so daß er sich zur heiklen Maßnahme einer periodischen sanitärischen Untersuchung der Heereinheitskommandanten entschloß, deren Ergebnisse zu wichtigen Mutationen führten. An anderer Stelle spricht der General eingehend



Das Rezept

Die Londoner Monatsschrift « Nightmare Digest » veröffentlichte kürzlich ein Interview ihres Redaktors mit dem Meister des Anormalismus, Pedro Quèsaco, worin dieser interessante Ausführungen über seine Arbeitsmethode machte. Wir übersetzen hiermit diesen Artikel für jene Kollegen, welche diese Arbeitsmethode interessiert.

« Ich nehme », sagte der Meister, « einige Kartonblätter und male darauf alle möglichen Sujets. Zum Beispiel einen Eiffelturm mit Dampfantrieb, einen Türken mit Fez, eine pfeifende Wanduhr, eine Vorstadtschönheit mit allen ihren Zutaten usw. Hierauf zerschneide ich diese Blätter in Stücke von verschiedener Größe und verschiedenen Formen. Dann nehme ich diese Stücke in die Arme und werfe sie auf einen Tisch. Sie kommen dort durcheinander zu liegen und bilden eine immer wieder neue und originelle Komposition mit schönster Wirkung. Es genügt mir nun, auf der Leinwand diese Kombination abzumalen, wobei es sich höchstens darum handelt, einige Schönheitsfehler, welche der Zufall verschuldete, zu korrigieren. So habe ich z. B. in diesem großen Bilde, dem ich entweder den Titel „Akt mit rotem Fez“ oder „Die erwischte Venus“ geben werde, die Nase an Stelle des Bauchnabels gesetzt; außerdem das Auge in eine Ecke und den Fez auf den Kopf der Dame, welcher hier durch das Zifferblatt einer Wanduhr dargestellt wird, placiert. »

« Ich gestehe », sagte der Kritiker des « Nightmare Digest », « daß die Wirkung durchaus neu war, und wie ich dem Meister meine Bewunderung über diese Richtung ausdrückte, bei der die Kunst an sich zum Ausdruck kommt, ohne Behinderung von realistischen oder geistigen Einschränkungen, gestand mir letzterer, daß die Zahl seiner Anhänger ständig im Wachsen begriffen sei und daß ihm die Galerie Snobisky die ganze Produktion abkaufe. »

Henri Golant.

Diese amüsante Persiflage, welche eine gewisse moderne Kunstrichtung aufs Korn nimmt, findet sich in der letzten Nummer der « Schweizer Kunst », des Organs der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten.

vom Notstand bei der Besetzung der Kommandos und Verwaltungsstellen im Internierungsdienst, die zu den bekannten Unzukömmlichkeiten führten.

— Ich habe aus den Zeitungsberichten gelesen, daß der General die zielbewußte Pflichterfüllung der Hauptleute besonders anerkannte, was diese geplagten Kompagnie-, Schwadrons- und Batterieväter mit ihren Urlaubs-, Lohnausgleichs- und Buchhaltungssorgen und ihren taktilischen, erzieherischen und beinahe seelssorgerischen Problemen sicher verdient haben. Wie sprach er sich aber über die jungen Offiziere aus? Ich habe gehört, daß der General mit ihnen nicht immer zufrieden war.

-- Der Oberkommandierende konnte natürlich nicht jeden Leutnant kennen, und er mußte sich auf das Urteil der Truppenkommandanten verlassen. Er sagt, daß die Klagen über die letzten Jahrgänge der neu ausgebildeten Offiziere in seinen Augen sehr schwer wogen. « Ausgezeichnet trainiert auf sportliche Leistungen, gepflegt in ihrer äußern Erscheinung und militärisch in ihrem Auftreten, lassen sie häufig Persönlichkeit vermissen. » Der General hat sich wiederholt über den Wert der körperlichen und sportlichen Erziehung ausgesprochen. Um so wichtiger ist es, daß er nirgends verlangt, die jungen Offiziere sollten das besitzen, was nach einem beliebten Modeschlagwort « Härte » genannt wird und meist eher Sturheit als Ausdauer und Energie bedeutet. Der General sagt: « Leutnants setzen sich gegenüber ihrer Truppe nur durch ihre Kenntnisse, ihre Intelligenz und ihren Willen durch. » — Ich kann dir übrigens verraten, daß nach meiner eigenen Erfahrung die meisten jungen Offiziere, die meiner Truppe zugeteilt wurden, über diese vom General geforderten Eigenschaften verfügten.

— Der General soll in diesem Zusammenhang bezweifelt haben, ob das heutige Bürgertum in der Lage sei, wie bisher

Offiziere mit den geforderten Eigenschaften zu stellen?

— Tatsächlich sagt der General, daß der Mangel an charaktervoller Persönlichkeit, der den jungen Leuten manchmal vorgeworfen werde, als etwas erscheine, was im Bürgertum mehr und mehr verbreitet sei. Dies ist eine außerordentlich ernst zu nehmende Feststellung, und das Bürgertum wird sich die entsprechenden Seiten des Generalsberichtes sehr zu Herzen nehmen müssen, wenn es weiterhin in erster Linie Träger des schweizerischen Wehrwillens sein möchte.

* * *

— *Du hast am Anfang erklärt, daß der General dem Problem «Geist der Armee» ein eigenes Kapitel gewidmet hat. Könntest du mir zum Schluß kurz noch etwas davon sagen?*

— Der General hat sich namentlich in den Frühjahrs- und Sommermonaten 1940 in einer Reihe von Tagesbefehlen über die geistige Lage unserer Soldaten und Bürger ausgesprochen und stets die angemessenen Worte gefunden. Einige dieser Tagesbefehle sind im Bericht ganz oder teilweise wiedergegeben, zum Beispiel der berühmte Befehl vom 11. Mai 1940, worin an die Mahnung erinnert wird: «Wenn durch Radio, Flugblätter und andere Mittel Nachrichten verbreitet werden sollten, die den Widerstandswillen von Bundesrat und General anzweifeln, so sind sie als Lügen der defaitistischen Propaganda zu betrachten.» Der Befehl vom 3. Juni 1940, wo es unter anderm heißt: «In jeder militärischen Einheit muß der Geist des Frohmutes, der gegenseitigen Hilfsbereitschaft, des Vertrauens und des Opferwillens tägliche Pflege finden. In einer Zeit, in der wir von einer Stunde zur andern vom Donner der Bombardemente geweckt werden können, ist der Zusammenghörigkeitssinn eine nationale Notwendigkeit.» — Noch etwas anderes möchte ich erwähnen. Der General

zollt der Bedeutung der Sektion Heer und Haus mehr Anerkennung, als es gewisse Routiniers unter den Offizieren taten, und er gedenkt auch des Mutes und Eifers von Oberst Oskar Frey, der eine große Rolle bei der Aufrechterhaltung des Widerstandsgeistes in unserer Armee und in unserm Volke erfüllte. Wie gerne erfährt man, daß der General am 9.5.41 in einem Memorandum an den Bundesrat den Befürchtungen entgegentrat, die «gewisse Vorträge» ausgelöst hätten. Er sagte wörtlich: «Wenn sie im Ausland eine gewisse Reaktion hervorgerufen haben, so deswegen, weil sie die Propaganda der Achse in unserem Lande behinderten. Die Öffentlichkeit hat Mühe, zu verstehen, daß man die Vorträge Freys verbietet und diejenigen des Gauleiters Sauckel gestattet, die nichts anderes darstellen als Angriffe gegen unser Land.»

Du hast mich mit diesen kleinen Proben aus dem Bericht des Generals sehr begierig darauf gemacht, sobald wie möglich den ganzen Bericht zu lesen. Du hast recht, wenn du sagst, daß der General in seiner Rechenschaftsablegung sich noch einmal als großer Schweizer und wertvoller Diener unseres Landes zeigte. Der Bundesrat wird Gelegenheit haben, auseinanderzusetzen, warum er in jenen Punkten, wo der General Meinungsverschiedenheiten mit ihm oder mit dem Vorsteher des Militärdepartementes feststellt, anders dachte als der Chef der Armee. Wir selber sollten die Berichte über die Anstrengungen von Regierung und Armee-kommando mit dem Bewußtsein zur Kenntnis nehmen, daß beide Teile das Wohl des Landes im Auge hatten und gemäß ihren Erkenntnissen handelten. Wir beide werden uns bemühen, aus dem Bericht des Generals diejenigen Schlüsse zu ziehen, die er uns als Bürgern und Soldaten nahelegt. In welcher Form wir dies als Soldaten werden tun müssen, wissen wir heute nicht, wesentlich ist aber, daß wir es, ähnlich wie es der General von den jungen Leutnants verlangt, mit Intelligenz, mit Kenntnissen und mit festem Willen tun.